

NDB-Artikel

Cannabich, Johann *Christian* Innocenz Bonaventura Komponist und Dirigent, ~ 28.12.1731 Mannheim, † 20.1.1798 Frankfurt/Main. ((römisch)-katholisch)

Genealogie

V Mart. Frdr. (auch Matthias Frdr. u. Franz, ca. 1700-73), Komp. u. Flötist im Hoforchester in Mannheim, Lehrer des Kurprinzen Karl Theodor, stammte aus dem Elsaß (s. MGG);

M Rosina Arnold († 1784);

Schw Helene Eleon. († 1783, ⚭ Ernst Carl Beck, Oberforstmeister in Waldfischbach), Vorfahrin des Metallurgen u. Eisenhüttenmannes Ludw. Beck († 1918 [s. NDB I]);

⚭ Mannheim 1759 Marie Elis. de la Motte, Bedienstete der Hzgn. v. Zweibrücken;

6 K, u. a. Rosina Ther. Petronella, Schülerin Mozarts, →Karl (1771–1806), 1798 Konzertmeister, 1800 Hofmusikdirektor in München, als Komp. stark unter dem Einfluß der Wiener Klassik, im sinfonischen Bereich bes. Beethovens, ihm wurden lange Zeit versch. Werke C.s zugeschrieben (Kammermusik) (s. MGG).

Leben

C. wurde schon mit 13 Jahren in die Mannheimer Hofkapelle aufgenommen und von J. Stamitz im Geigenspiel und in der Komposition unterwiesen. 1753 weilte er mit N. Jommelli in Rom und trat ein Jahr darauf in Mailand in den Wirkungsbereich G. B. Sammartinis, des Wegbereiters der neuen Sonatenform. Als er um 1757 heimkehrte, war durch Stamitz der entscheidende Schritt zur deutschen Führung in der Instrumentalmusik schon getan. C., der 1759 zum Konzertmeister ernannt wurde, setzte diesen Weg fort und trug durch die nachhaltige Beeinflussung des jungen Mozart zur Hochentwicklung der deutschen Musik bei. Wiederholte Reisen nach Paris (1764, 1766, 1772) begründeten seinen internationalen Ruf als Sinfoniker. 1774 erfolgte die Ernennung zum Direktor der Mannheimer Instrumentalmusik. C. stand auf der Höhe seines Ruhmes. Sein Haus war der Treffpunkt der Mannheimer Künstler wie auch der berühmten Durchreisenden. 1777 schloß Mozart nähere Bekanntschaft mit C. und empfing von ihm wertvolle Anregungen auf dem Gebiete der Orchestertechnik und einer eigenwilligen, empfindsamen wie effektbewußten Kompositionsweise. Im selben Jahre übersiedelte C. mit dem kurfürstlichen Hof nach München und leitete dort das Hoforchester, dessen Wirkungskreis er auch in öffentlichen Konzerten erweiterte. Von 1788 an war er alleiniger Musikdirektor. Seine Werke fanden in ganz Europa Anerkennung.

Besonders die Sinfonien erfreuten sich noch um die Jahrhundertwende allenthalben großer Beliebtheit. - C. war einer der bahnbrechenden Orchester-Erzieher vor der Romantik. Sein Violinspiel wurde von den Zeitgenossen geschmeidig und tonschön genannt. Er dirigierte mit der Geige, indem er gleichzeitig spielte. Die Leistungen seines Orchesters, das Ch. Burney eine „Armee von Generälen“ nannte, fanden durch eine neue Vortragskunst (verfeinerte Dynamik, Streichereffekte) begeisterten Anklang. In seinen Sinfonien und Ballettmusiken zeigt sich C. als Meister der Instrumentierung. Er gab als einer der ersten der Klarinette eine melodische Funktion im Orchester. Mozart sah eine gewisse Steigerung im sinfonischen Schaffen|des Freundes. Doch war C. gewiß mehr ein virtuoser Techniker als eine geniale Schöpfernatur. Seine Kammermusik und die Ballettmusiken, in denen mehr als einmal die Nähe der Gluckschen Welt spürbar ist, sind früher vergessen worden als der reiche sinfonische Nachlaß.

Literatur

ADB III (*auch f. S Karl*);

H. Riemann, in DTB III/1, 1902, VIII/2, 1907 XV/1, 1914, XVI/2, 1915;

H. Hofer, Ch. C., Diss. München 1921;

R. Kloiber, Die dram. Ballette v. Ch. C., Diss. München 1927;

K. M. Komma, in: MGG (*vollst. W-Verz., L, Kupf. v. E. Verhelst, 1779*).

Portraits

Steindruck v. H. Winter, 1806 (Mailand).

Autor

Karl Michael Komma

Empfohlene Zitierweise

, „Cannabich, Christian“, in: Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 125-126 [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/html>

ADB-Artikel

Cannabich: *Christian C.*, ausgezeichneter Violinspieler, Concertmeister, Lehrer und Componist, geb. zu Mannheim 1731, Sohn des dortigen Flötisten und Kammermusikus Matthias C. Nachdem sein Vater ihm den ersten Unterricht ertheilt hatte, unterwies ihn der berühmte Geiger und Concertmeister Johann Stamitz auf der Violine und in der Composition, worauf der Kurfürst Karl Theodor ihn nach Italien schickte, wo er drei Jahre blieb und seine Compositionsstudien hauptsächlich bei Jomelli fortsetzte. Im J. 1765 wurde er Concertmeister und Anführer der italienischen Oper, darauf 1775 Musikdirector der Mannheimer Capelle, mit welcher er in derselben Stellung auch 1778 nach München übersiedelte. Er starb 1798 zu Frankfurt a/M., wohin er von München gereist war, um seinen Sohn Karl zu besuchen. Er war einer der ersten Sologeiger Deutschlands, noch ausgezeichnete aber als Führer des Orchesters und als Lehrer im Violinspiele. Die Mannheimer Capelle, welcher die besten Künstler ihrer Zeit angehörten, war schon durch Johann Stamitz auf eine außerordentliche Höhe gebracht und durch ihr vortreffliches Zusammenspiel, besonders aber durch ihre vor dem noch nicht gekannte Feinheit der Schattirungen, die erste von Deutschland. „Hier ist der Geburtsort des Crescendo und Diminuendo, und hier war es, wo man bemerkte, daß das Piano (welches vorher hauptsächlich als ein Echo gebraucht und gemeinlich gleichbedeutend genommen wurde) sowol als das Forte, musikalische Farben sind, die so gut ihre Schattirungen haben, als Roth oder Blau in der Malerei“, sagt Burney (Reise II, 74). C. war ein|würdiger Nachfolger seines Lehrers Stamitz und als Führer des Orchesters nicht weniger tüchtig und begabt als jener: „Er ist von der Natur selbst zum Concertmeister gebildet. Man kann die Pflicht des Ripienisten nicht vollkommener verstehen, und er besitzt die Gabe, mit dem bloßen Nicken des Kopfes und Zucken des Ellenbogens das größte Orchester in Ordnung zu halten. Er ist eigentlich der Schöpfer des gleichen Vortrages im Pfälzischen Orchester und hat alle jene Zaubereien erfunden, die jetzt Europa bewundert. Das Colorit der Violinen hat vielleicht noch Niemand so durchstudirt, wie dieser Meister“ (Schubart, Aesthetik der Tonk., 137). Ebenso vortrefflich war er als Lehrer, namentlich in der Ausbildung tüchtiger Orchesterspieler; die meisten Violinisten des Mannheimer Orchesters waren seine Schüler. Daneben erwarb er sich durch seinen männlichen festen Charakter Liebe und Hochachtung; auch Mozart, der in Mannheim viel bei ihm aus und einging und seine begabte Tochter Rosa im Clavierspiele unterrichtete, schätzte ihn ungemein. Die Composition soll er zwar mehr geliebt haben als sein Violinspiel, doch hat seine Pflege derselben keine bleibenden Früchte getragen. Nach Schubart's Aussprache war er „ein Denker, ein fleißiger geschmackvoller Mann, aber kein Genie“. Seine Opern (darunter „Azakaja“, 1778 zu Mannheim gedr.; „La Croisée“, Kom. Oper, 1788 zu Paris aufgef.; „Angelika“, Operette, und „Elektra“, beide zu München) haben keine weiteren Erfolge gehabt. Beliebter, wiewol auch nicht von Dauer, waren seine Ballette („La descente d'Hercule aux enfers“; „Cortey et Thelayre“, 1794 zu Berlin aufgef.). Von seinen ehemals viel gespielten Symphonien, Concerten, Quatuors, Duos und anderen Instrumentalsachen ist eine Anzahl in Deutschland, sowie zu Paris und London im Drucke erschienen.

Karl C., angesehener Musikdirector, Componist und Violinspieler, Sohn des vorhergehenden Christian C., geb. zu Mannheim 1771. Schon frühe von seinem Vater für die Musik bestimmt, empfing er, als er 9 Jahre alt war, von dem berühmten Friedrich Eck Unterricht im Violinspiele, studirte Generalbaß bei dem Münchner Hofcembalisten Grätz, und machte bereits im Alter von 12 Jahren mit dem ausgezeichneten Oboisten Lebrun eine erfolgreiche Kunstreise durch Deutschland. Schon 1784 wurde er Hofmusicus in München, ging 1785 auf zwei Jahre nach Italien, studirte aber nach seiner Rückkehr noch Composition bei Peter Winter. Im J. 1796 erhielt er einen Ruf als Musikdirector nach Frankfurt a/M., den er mit Bewilligung seines Hofes auf vier Jahre annahm; 1798 empfing er den Titel eines pfälzbairischen Concertmeisters, wurde 1800 nach München zurückgefordert und im nächsten Jahre zum Musikdirector ernannt, starb aber schon 1. Mai 1806, nachdem er im Jahre vorher noch auf Kosten seines Hofes in Paris gewesen war, um die Einrichtung des dortigen Conservatoriums kennen zu lernen. Seine Frau, Josephine, Tochter des Componisten Woraleck, war eine recht gute Sängerin. Auch er theilte mit seinem Vater und Johann Stamitz die außerordentliche Fähigkeit zur Leitung des Orchesters, und die Blüthe der Münchner Hofcapelle dauerte unter ihm fort. Als Solospieler soll er angenehm, aber nicht groß gewesen sein und seinem Vater bedeutend nachgestanden haben; als Componist besaß er gute Anlagen und war beliebt. Zwei Opern von seiner Arbeit, „Orpheus“, und „Palmer und Amalie“, fanden Beifall; außerdem schrieb er ein Ballet, „Axur“; Musik zum Schauspiele: „Die Wallfahrt zur Königsgruft“; eine Gedächtnißfeier Mozart's; einzelne Arien, Canzonetten, deutsche Lieder, Trios, Duos, Variationen und andere Instrumentalsachen. Gerber führt 12 gedruckte Opera an, darunter eine Symphonie.

Autor

v. Dommer.

Empfohlene Zitierweise

, „Cannabich, Christian“, in: Allgemeine Deutsche Biographie (1876), S. [Onlinefassung]; URL: <http://www.deutsche-biographie.de/.html>

02. Februar 2024

© Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
